

## Nachruf auf ao. Univ.-Prof. i.R. Dr. Johanna Borek (1951-2025)

Johanna Borek wurde 1951 als Tochter von Hermine und Jaromir Borek geboren, der Vater war zuletzt Burgschauspieler in Wien. Dieser Schauspielerfamilie folgte sie als Kind und als Jugendliche von Wien nach Innsbruck, dann nach Basel, Nürnberg, Bochum und Köln, wo Johanna zu studieren begonnen hat. Einige Jahre später kehrte sie nach Wien zurück, wo ich (damals ebenfalls Studentin) das Glück hatte, sie kennenzulernen: der Beginn einer jahrzehntelangen Freundschaft. In Wien und Paris hat sie ihr Romanistik-Studium beendet, zum Teil als Stipendiatin in Paris, dann mit dem Abschluss ihrer Dissertation, publiziert bei Böhlau (*Sensualismus und Sensation. Zum Verhältnis von Natur, Moral und Ästhetik in der Spätaufklärung und im Fin de siècle*, 1983).



Im Anschluss an das Studium arbeitete sie bis 1988 als Deutschlektorin zuerst in Bari (Apulien) und dann in Pavia (Lombardei), sicherlich einer der Gründe für ihre langanhaltende Liebe nicht nur zu Frankreich, sondern auch zu Italien. Nach ihrer Rückkehr nach Wien war sie zunächst freiberufliche Lektorin (ich muss nicht hinzufügen, welche Lebensunsicherheit das bedeutete), publizierte u.a. zu Gramsci und Pasolini und habilitierte sich mit

einer heute noch sehr lesenswerten Publikation zu Diderot im Fach Romanistik (*Denis Diderot*, Rowohlt 2000). Im selben Jahr wurde sie zur ao. Professorin am Institut für Romanistik der Universität Wien ernannt. In den folgenden Jahren bis zu ihrer Pensionierung (und darüber hinaus, bis zu ihrem 71. Lebensjahr) hat sie an unserem Institut Lehrveranstaltungen zu Themen der Literatur- und der Filmwissenschaft abgehalten (s. unten, Bericht von Ingo Pohn-Lauggas). 2002 war sie Gastprofessorin in Leipzig, 2004 in Dresden. Überhaupt war sie eine Freundin von Reisen, bei einigen davon habe ich sie begleitet. Um nur ein Beispiel zu nennen: unsere (meine erste) Reise nach Sardinien, wo wir ein *Zibaldone*-Heft zu Gramsci vorbereiten durften (N° 10, 1990). Sizilien war aber ihre Lieblingsinsel (natürlich inklusive der sizilianischen Literatur). Jahre vor der Sardinienreise waren wir zu zweit unterwegs bei einer Art Pilgerfahrt zu Leonardo Sciascia, den wir tatsächlich vor seinem Tod (1989) noch sprechen konnten.

In den folgenden Jahrzehnten hat Johanna Borek vieles publiziert, zur italienischen Literatur und zu Fragen der literarischen Übersetzung (Übersetzungsstrategien einst und jetzt, gender-relevante Übersetzungsthemen). Ich erwähne hier auch die Tagung 2009, von ihr organisiert, in Zusammenarbeit mit einigen anderen Institutionen in Österreich und Italien: „Übersetzen im Mittelmeerraum. Konstruktionen und Dekonstruktionen von ‚Okzident‘ und ‚Orient‘“.

Und freilich, Johanna Borek war auch selbst Übersetzerin: von nicht Geringeren als Diderot, Gide, Pirandello und Dario Fo. Sie war Vorstandsmitglied des „Forums Literaturübersetzen Österreich“ (vormals „Übersetzergemeinschaft“) und hat dutzende Übersetzungsgutachten verfasst. 1994 erhielt sie den Österreichischen Staatspreis für literarisches Übersetzen.

Johanna, soviel ist schon deutlich, war ein Mensch, der Sprache, Sprachen liebte. Und unermüdlich für korrektes und kreatives Schreiben und Sprechen eintrat (z.B. auch in Telefongesprächen). Konnte eine ganze Nacht über einem einseitigen Übersetzungsgutachten verbringen. Und sie war ein empathischer und politisch engagierter Mensch. Eine unglaublich interessante Freundin, mit all den Ecken und Kanten, die sie auch haben konnte. In ihren letzten zwei Lebensjahren war sie schwer krank, aber auch unterstützt von ihrem Bruder Alexander Borek, der ihr mit brüderlicher Liebe bis zuletzt beigestanden ist.

*Birgit Wagner*

Ohne Johanna Borek hätte ich mein Studienfach nicht auf Romanistik gewechselt. Das ist nicht das Geringste, was man über eine Hochschullehrerin sagen kann. Ihre Art, schier unerschöpfliches Wissen mit Leben zu füllen, und ihre Fähigkeit, sich in Diskussionen mit der gleichen Vehemenz begeistern wie empören zu lassen, haben mich schwer beeindruckt.

Überhaupt hat sie Diskussionen sehr geschätzt und buchstäblich eingefordert. Johanna hat genug über französische, italienische und auch spanischsprachige Literatur und Filme gewusst, um stundenlang allein sprechen zu können – frei, doch wie gedruckt –, aber sie wollte immer auch etwas zu hören bekommen und erfahren. Pädagogik war für sie, ganz im Sinne Gramscis, ein Verhältnis des Austauschs, in dem alle Beteiligten lernen.

In Sachen Gramsci übrigens war Johanna Borek Teil einer mit Birgit Wagner verbundenen Art „Wiener Schule“ der Lebendigen Philologie (*filologia vivente*), die bis heute internationale Anerkennung genießt und die Grundlage meiner eigenen Arbeit bildet. An der buchstäblichen Verbesserung meiner Gramsci-Übersetzungen hat Johanna wesentlichen Anteil. Studierende hat sie allerdings nur ungern an den schwierigen Gramsci herangelassen, auch mich zunächst nicht.

Und doch hat Johanna Borek Studierende immer sehr ernst genommen. Sie wollte aber auch von ihnen ernst genommen werden: Mehr als einmal habe ich erlebt, dass sie das Ende von aussichtslosen Referaten gar nicht erst abwartete. Sie ließ es nicht zu, die Literatur und die wissenschaftliche Befassung damit schlecht behandeln zu lassen und wertvolle Zeit zu verlieren. Ich hatte nie das Gefühl, dass die Lehre nur ein Job für Johanna war – es ging fast immer um alles.

Zuletzt durfte ich noch zusammen mit ihr lehren. Dass unser letztes gemeinsames Seminar den literarischen Metalepsen gewidmet war, empfinde ich als stimmig: denn Johanna liebte Ironie in jeder Erscheinungsform, und sie konnte selbst in überaus geistreicher Weise ungemein ironisch und ja: einfach auch sehr witzig sein.

Ihr rauchiges Lachen bleibt.

*Ingo Pohn-Lauggas*

Wien, im Juli 2025